

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, u. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Fernerwerbungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 199.

Freitag, den 27. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Möbeltischlerstreit, seine Ursachen und sein bisheriger Verlauf.

Eine altentworfene Darstellung.

(Fortsetzung.)

Das gestern veröffentlichte Schreiben der Möbelfabrikanten an das Einigungsamt enthielt Behauptungen und erging sich in Schläffen, die geradezu an das Unglaubliche grenzen. Die Streikenden hielten es deshalb mit Recht für angebracht, an das Einigungsamt nachstehende Replik zu richten:

An das  
Verehr. Einigungsamt  
zu Lübeck  
zu Händen seines Vorsitzenden  
Herrn Senator Dr. Schön

Im Besitz des uns gültig überlieferten Schreibens vom Verein der Möbelfabrikanten hält es unterzeichnete Kommission für ihre Pflicht, um einseitigen Beurteilungen der augenblicklichen Verhältnisse vorzubeugen, die in genanntem Schriftstück enthaltenen unrichtigen Behauptungen zu widerlegen.

Ein Ueberblick der ganzen Sachlage ist für an der Bewegung Unbetheilte wohl am besten zu gewinnen, wenn wir uns gestalten, dem verehrl. Einigungsamt die Gründe und den Verlauf des Lohnkampfes von Anfang an vorzuführen.

Schon im vorigen Jahre regte sich unter den hierorts beschäftigten Tischler- und Drechsler-Verbandsmitgliedern das Bedürfnis, eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen anzukämpfen. Veranlassung gab die große Arbeitslosigkeit und der damit verbundene beständige Wechsel der Arbeitsplätze. Wir lassen im Nachstehenden die statistisch festgelegten Zahlen der Arbeitslosigkeit aus den Jahren 1893-94 und 95 folgen. Bei etwa 250 durchschnittlich hierorts beschäftigten Tischler- und Drechsler-Verbandsmitgliedern verzeichnet:

Arbeitslosigkeit verzeichnet.  
1893: 5006  
1894: 9641  
1895: 9786

In einer am 14. Dezember v. J. stattgefundenen öffentlichen Holzarbeiter-Versammlung wurde einstimmig beschlossen, den beteiligten Arbeitgeber-Corporationen die befolgenden Forderungen zu unterbreiten (Anl. I). Die von der Gesamtheit gewählte Lohnkommission wurde angewiesen, Alles zu versuchen, um eine Verständigung auf friedlicher Basis herbeizuführen. Genannte Kommission setzte sich, um diesen Zweck zu erreichen, mit der Tischler- und Drechsler-Zunft, der Zunftbauhütte sowie dem Bund der Maurer und Zimmerer in Verbindung. Letzgenannte Corporationen ließen der Lohnkommission den Beschreib zutommen, daß auf ihren Arbeitsplätzen die mit den zuständigen Arbeitnehmer-Verbandsmitgliedern getroffenen Vereinbarungen auch für die unserer Branche angehörigen Arbeiter betrefend der Arbeitszeit Geltung haben sollten. Der entsprechende Lohnausfall sollte gedeckt werden. Thatsächlich ist auch von sämtlichen diesen Arbeitgeber-Verbandsmitgliedern ein Lohnausfall erfolgt.

Mit der Tischler-Zunft wurde in drei Sitzungen über die aufgestellten Forderungen verhandelt und schließlich bestehende Vereinbarung (Anl. II) getroffen. Auch die Drechsler-Zunft unterhandelte mit der Lohnkommission und wurde in zwei Sitzungen folgendes Resultat erzielt. (Anl. III).

(Dereits zu Anfang abgedruckt. D. N. d. B.)  
Nach diesen Ermahnungen setzte sich die Lohnkommission mit den keiner Organisation angehörigen Arbeitgebern in Verbindung, um auch von diesen Anerkennung der vereinbarten Tarife zu fordern, event. mit ihnen zwecks Verständigung in Unterhandlung zu treten. Ohne eine solche wurden von diesen Arbeitgebern die gestellten Forderungen ausnahmslos bewilligt.

Nunmehr brachten wir in Erfahrung, daß sich ein Verein der Möbelfabrikanten und verwandten Holzbearbeitungsbetriebe konstituiert habe. Der Obermeister der Tischler-Zunft nannte der Lohnkommission Herrn Möbelfabrikanten F. Schramm als Vorsitzenden dieser neuen Vereinigung.

Die Lohnkommission sprach bei genanntem Herrn vor, fand denselben jedoch nicht anwesend und überreichte darauf dem geschäftsführenden Sohne die an die nicht vereinigten Arbeitgeber gerichteten Forderungen mit der Bitte, uns baldmöglichst zu benachrichtigen, ob und wann diese Korporation mit uns in Unterhandlung zu treten gedenke.

Erst nach nochmaliger schriftlicher Anfrage schickte sich der Verein gemüßigt, der Lohnkommission mitzutheilen, daß er mit dieser nicht unterhandeln wolle, sondern mit den Arbeitern ihrer Betriebe diese Angelegenheit besprechen wolle.

Eine zu diesem Zwecke seitens der Lohnkommission einberufene Versammlung der in diesen Betrieben Beschäftigten ergab in geheimer Abstimmung die einstimmige Ablehnung obgenannter Forderungen, mit der Begründung, daß die Mehrzahl der Lohnkommissions-Mitglieder bei einem oder dem anderen dieser Herren Fabrikanten in Arbeit gestanden hat, daß ferner die Lohnkommission das gesamte Material zur Begründung der Forderungen in Händen und durchgearbeitet hat, sowie auch der Umstand, daß erfahrungsgemäß die sich an derartigen Sitzungen beteiligenden Arbeitnehmer zumeist als „Möbelführer“ und „notorisch Unzufriedene“ bezeichnet zu werden pflegen und offene oder versteckte Maßregelungen zur Folge haben.

Das Resultat dieser Versammlung wurde dem „Verein der Möbelfabrikanten“ sofort übermittelt und nochmals angefragt, ob sie nun gewillt seien, mit der Lohnkommission in Verbindung zu treten. Statt dessen sandte Herr Wasserstradt als Schriftführer genannten Vereins einen Arbeiter seines Betriebes dem Vorsitzenden

der Lohnkommission in's Haus mit dem Bescheid, daß nunmehr an eine Unterhandlung nicht zu denken sei. Wenn wir streiten wollten, sollten wir's thun, das Kapital stehe hinter ihnen.“ Auf diesen Bescheid hin erfolgte die Arbeitseinstellung am 1. April.

Unterzeichnete Kommission, aus der Mitte der Ausständigen gewählt, benachrichtigte den Verein der Möbelfabrikanten von der Umbildung einer ihrem erstgenannten Wunsche entsprechenden Kommission. Wieder war die Anfrage enthalten, ob eine Unterredung gewünscht werde.

Die eingehende Antwort enthielt die Einladung, am 7. April zu einer Besprechung zusammenzukommen. Das Resultat dieser Sitzung war gleich Null, da beide Parteien ihren Standpunkt behaupteten.

Den dem hiesigen Arbeitgeber-Verband wurde voransthin die Tischler-Zunft angewiesen, seinen der in den ausständigen Betrieben beschäftigt Gewesenen in Arbeit zu nehmen, wo solches bereits geschehen, dieselben wieder zu entlassen. Zu diesem Zweck wurde seitens des Möbelfabrikanten-Vereins ein Namensverzeichnis, sog. „Schwarze Liste“ herausgegeben, in der sogar Personen aufgeführt waren, die seit längerer Zeit, vor der Arbeitseinstellung, Lübeck verlassen hatten.

Dieses Vorgehen, sowie das Nichtvorhalten einzelner Arbeitgeber, trotzdem sie als Kommissions-Mitglieder ihrer Vereinigung den Unterhandlungen mit der Lohnkommission beigewohnt und den gefassten Beschlüssen zugestimmt haben, ferner die vollständige Anwesenheit der gemachten Zugeständnisse seitens einiger Zunftmeister als Mitglieder des Vereins der Möbelfabrikanten war ein Grund mehr, den Ausständigen die Sympathie der Bevölkerung Lübeck's zu erhalten.

Eine Umgehung des der Tischler-Zunft vom Arbeitgeber-Verband aufgetragenen Beschlusses mußte naturgemäß wegen Mangel an Arbeitskräften eintreten.

Des Ferneren sah sich ein Mitglied des Möbelfabrikanten-Vereins veranlaßt, (Hd. Fch. D. N. d. B.) seinen Betrieb einem Anderen zu übergeben, von dem unsere Forderungen anerkannt wurden. Für deren strikte Zurechnung sowie regelmäßige Lohnzahlung verpflichtete sich jedoch der ehemalige Inhaber.

Ohne weitere Vorwissen wurde der Kauf weitergeführt. Infolge bekundeten Interesses seitens einiger Möbelfabrikanten an der Verlegung dieser Zustände sah sich die Lohnkommission veranlaßt, schriftlich an den in Frage kommenden Verein heranzutreten, ob nunmehr eine Unterredung gewünscht würde.

Nach wiederholtem Briefwechsel fand eine gemeinschaftliche Sitzung am 18. Juni statt.

Wir geben hier offen unserer Verwunderung Ausdruck, daß in dem von dem Verein der Möbelfabrikanten an das verehrl. Einigungsamt gesandten Schriftstück von dieser hochwichtigen Unterhandlung nichts erwähnt ist. Unterzeichnete Kommission betrachtet es deshalb als ihre Pflicht, einen kurzen Ueberblick über den Gang der Verhandlungen zu geben: Herr Schramm als Vorsitzender machte in seinen Ausführungen sofort darauf aufmerksam, daß wir die Forderung der verkürzten Arbeitszeit auf den Maschinenfabriken haben lassen und nur den Möbelfabrikanten diese Forderung aufzwingen wollen.

Zur Klarlegung wurde seitens der Lohnkommission erwidert, daß die ursprünglichen Forderungen gemeinschaftlich beschlossen wurden. Zu einer späteren Mitglieder-Versammlung ist dieser Beschluß, soweit er Maschinenfabriken betraf, in Punkt I fallen gelassen worden, da wir es für gewagt hielten, für die wenigen dort beschäftigten Tischler und Drechsler gegenüber den Arbeitern anderer Verufe eine kürzere Arbeitszeit einzuführen zu wollen. Zwei der Herren Fabrikanten erklärten in dieser Sitzung, die verkürzte Arbeitszeit sofort einführen zu wollen, wenn auf den Maschinenfabriken das Gleiche geschähe. Hier war es auch, wo seitens des Herrn Schramm der Lohnkommission der Vorwurf gemacht wurde, daß es ein Fehler war, an die Metall-industriellen zur selben Zeit die Forderung eingereicht zu haben. Wäre dies nicht geschehen, würden für beide Theile derartige Katastrophen nicht ausgebrochen sein. Auf Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um 1/2 Stunde konnte es ihnen nicht an. Nun seien sie aber gezwungen, das ihren Verbänden gegebene Ehrenwort auch zu halten.

Diese Erklärung wurde von keinem der Herren widersprochen!

In dem Schriftstück des Vereins der Möbelfabrikanten an das verehrl. Einigungsamt ist nun erwähnt, daß es diesem Verein niemals eingefallen sei, eine derartige Neußerung gemacht zu haben; des Ferneren die ausdrückliche Erklärung des Vorsitzenden vom Arbeitgeber-Verband gegen die Ausführungen der Lohnkommission. Die Lohnkommission bevollmächtigt uns, zu erklären, daß sie bereit sei, die erwähnte Neußerung der Möbelfabrikanten, wenn gewünscht, gerichtlich unter Eid zu bekräftigen. Der Vorwurf, nicht gerechtfertigtes Mißtrauen in die Worte des Vorsitzenden vom Arbeitgeber-Verband gesetzt zu haben, beruht nach dieser Erklärung auf Gegenseitigkeit. Des Weiteren wurde seitens der Herrn Möbelfabrikanten erklärt, daß sie gewillt wären, alle übrigen Forderungen an bloß zu bewilligen, wenn von der Forderung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit Abstand genommen würde.

Unterzeichnete Kommission betrachtet dies als einen weiteren Beweis, daß nicht die Furcht vor dem Ruin der Möbelindustrie die Herren an der Bewilligung der Forderung hindern, sondern lediglich das Drängen der Metallindustriellen, die gestellte Forderung abzulehnen, als maßgebender Faktor anzusehen ist, um es den Arbeitern letztgenannter Betriebe, wie zugestanden wurde, schwer zu machen, eine derartige Forderung gleichfalls zu erheben.

Es erscheint uns unverständlich, von einer außerordentlich bedeutenden und die ganze Existenz gefährdenden Schädigung zu sprechen, wenn in Betracht gezogen wird, daß sich ein großer Theil von Zunftmeistern — so die Herren Böckers, Hildebrand, Prüßmann, Mehlis, u. a. m. — nur mit Möbel-

arbeit beschäftigten und trotz ihrer nur handwerksmäßigen Herstellung den vereinbarten Tarif anerkannt haben, wenn des Ferneren erwogen wird, daß größere Firmen, so die Möbelgeschäfte Krohn, Ritter und Horstmann, gleichfalls ohne technische Hilfsmittel ihre Waaren verfertigen und dennoch die verkürzte Arbeitszeit eingeführt haben, gleichnamige Firma sogar aus freiem Antrieb über das Geforderte hinausgegangen ist. (9 Stunden.)

Wenn weiter in Erwägung gezogen wird, daß die Firma Hynke u. Stech, welche sich nur mit der Fabrikation von Exportmöbeln beschäftigt und dennoch die gestellte Forderung bewilligt hat, ist der oben angeführte Ausdruck „unverkündlich“ wohl gerechtfertigt. Die Zahl der in den 4 letztgenannten Betrieben Beschäftigten beträgt 35, steht also prozentual auf gleicher Höhe mit den in den ausständigen Fabriken thätig Gewesenen.

Die Städte Berlin, Hamburg, Stuttgart, Hannover, Mainz u. a., die sämtlich für Möbelexport in Betracht kommen, besitzen in der Möbelbranche seit längerer Zeit eine längere Arbeitszeit, als die bisher hierorts übliche.

Nach dreimonatlichem Kampfe erinnerte sich der Arbeitgeber-Verband seiner statutarischen Bestimmungen, „das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitern zu fördern, und lud im Auftrage des Möbelfabrikanten-Vereins die Lohnkommission zu einer Besprechung ein. Das Resultat dieser Unterhandlungen ist in Anlage I des Vereins der Möbelfabrikanten niedergelegt. Wir erlauben uns, nunmehr einzelne Punkte der in oben erwähntem Schreiben an das verehrl. Einigungsamt zu Tage getretenen irigen Auslegungen der Beschlüsse der Besellen richtig zu stellen.

Punkt 1 glauben wir in Obenangeführtem geklärt zu haben. Wir betrachten es als unsere Ehrenpflicht, das hochzuhalten, was uns von der Majorität der hiesigen Arbeitgeber bewilligt wurde, und auf die Betriebe auszuweichen, in denen Arbeiter unserer Branche beschäftigt sind.

Unterzeichnete Kommission glaubt, daß kein konsequent Denkender diese Handlungsweise verurtheilen wird.

Punkt 2, der von der eigenen Erklärung der Möbelfabrikanten handelt, „das gegebene Ehrenwort hindere sie an der Bewilligung der Forderung“, ist ebenfalls weiter oben, ebenso ausdrücklich und offiziell berichtet worden. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß den Worten der Lohnkommission das gleiche Vertrauen entgegen gebracht wird.

Der Vorwurf, die Ausständigen wären nicht Herren ihrer eigenen Entschlüsse, beruht auf Gegenseitigkeit. Sowie der Verein der Möbelfabrikanten laut Statut des Arbeitgeber-Verbandes nicht berechtigt ist, einseitige Maßnahmen zu treffen, ohne die Bewilligung des Arbeitgeber-Verbandes erhalten zu haben, sind auch die Mitglieder des Verbandes der Holzarbeiter, sofern sie sich im Ausnahmefalle befinden, verpflichtet, sich den Beschlüssen der Gesamtheit zu fügen. Die letzte Erwägung der Anlage I des vom Verein der Möbelfabrikanten überhandten Schriftstücks bedarf gleichfalls wegen der einseitigen Beurteilung dieser Neußerung einer Richtigstellung. Es heißt in der uns übermittelten Abschrift: „als Grund, an der 57 stündigen Arbeitswoche festhalten zu müssen, wird angegeben, die von der Majorität der Arbeitgeber eingeführte verkürzte Arbeitszeit würde sonst wieder rückgängig gemacht werden.“ Ganz kurz wird darauf nur erwidert, daß die in Betracht kommenden Arbeitgeber dem Vorgehen widersprechen.

Weiter oben glauben wir den Beweis erbracht zu haben, daß diese Annahme eine vollständig irrige ist. Unterzeichnete Kommission bittet aber auch ein verehrl. Einigungsamt, in Betracht zu ziehen, daß in dem Vaugewerbe, speziell durch schwedische Fabrikate, dieselbe Konkurrenz vorherrschend ist, mit welcher die Möbelindustrie zu rechnen hat.

Wenn weiter, wie es mehrfach in dem erwähnten Schriftstück der Möbelfabrikanten ausgeführt wird, die Lohnkommission nicht darauf einging, den ersten Punkt der gestellten Forderung zurückzustellen und erst die übrigen Punkte durchzuerörtern, so hat dies seinen Grund darin, daß, wie bereits oben mitgeteilt, in der Sitzung mit dem Verein der Möbelfabrikanten sämtliche anderen Forderungen bewilligt werden sollten, die Lohnkommission somit der Ansicht war, daß der Streitpunkt nur in der Verkürzung der Arbeitszeit zu finden sei.

Mit dem Vorschlag der Lohnkommission, einen bestimmten Termin festzusetzen, in welchem in den ausständigen Betrieben die 9 1/2 stündige Arbeitszeit eingeführt werden sollte, glaubte dieselbe, den Möbelfabrikanten in weitgehendster Weise entgegengekommen zu sein.

Daß die Lohnkommission weiter ablehnte, die Forderung bis zum nächsten Frühjahr zu vertagen, um erst Erhebungen anzustellen, ob die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit spruchreif sei, begründete die Lohnkommission damit, daß positive Zugeständnisse in diesem Vorschlag nicht erblickt werden konnten, sie vielmehr der Ansicht waren, daß im nächsten Frühjahr dieselben Differenzen ausbrechen würden.

Wenn es in der uns übermittelten Abschrift ferner heißt: „Der einzige Gegenvorschlag der Lohnkommission u. i. f.“, so ist dazu zu bemerken, daß wir auch in der Sitzung mit der Kommission des Arbeitgeber-Verbandes den Vorschlag machten, die 57 stündige Arbeitszeit einzuführen, der aber ebenfalls kurz abgelehnt wurde.

Wir sind gleichfalls für eine beide Theile befriedigenden Abschluß dieser Zustände, sind aber der Ueberzeugung, daß unsere Forderungen durchaus durchführbar sind. — Die versteckte Drohung, uns die Verantwortlichkeit eines ferneren Kampfes zuzuschreiben, sowie die Veröffentlichung des gesammelten Aktenmaterials wird nicht im Stande sein, uns die Sympathie der Öffentlichkeit zu entziehen.

Um jedoch die Friedensliebe des Verbandes der Holzarbeiter zu hegen, hat derselbe in seiner am 27. d. Mts. stattgefundenen Mitglieder-Versammlung nach nochmaliger Erwägung der ganzen Sachlage mit Majorität beschlossen, sich mit der Anrufung eines verehrl. Einigungsamtes einverstanden zu erklären.

Unterzeichnete Kommission fühlt sich jedoch noch veranlaßt, den Vorwurf zurückzuweisen, dem Verein der Möbelfabrikanten den



Ali-Musjid angriffen, etwa 300 töteten, Gewehre erbeuteten und alsdann wieder vorrückten. Angriffe auf verschiedene andere Grenzposten scheinen bevorzustehen. Der Rhyber-Pasch wimmelt von Afridis. In Quetta herrscht Unruhe. Dort werden Truppen in Bereitschaft gehalten.

Der gestern gemeldete Aufstand der Afridis ist um so ernster zu nehmen, als dieser kriegerische Bergstamm ein gutes Kontingent zu den eingeborenen englischen Truppen in Indien stellt. Der Afridistamm ist im Stande, 27 000 Krieger ins Feld zu stellen. Sein Charakter wird folgendermaßen geschildert:

„Es sind athletisch gebaute Bergbewohner. Der Krieg ist ihre Lust. In den indischen Grenzregimenten haben sie sich viele Male ausgezeichnet. Seine Eigenschaften entfaltet der Afridi am besten beim Angriff. Wird zum Rückzug geblasen, so ist er weniger tüchtig, als der Sikh und der Gurkha. In seinen eigenen Bergen ist er ein gefährlicher Feind. Vom Krabben auf ist er an Kämpfe gewöhnt. Ein Streit zwischen den verschiedenen Stämmen wird sofort blutig geschlichtet. Ein Stamm greift den anderen beim geringsten Anlaß an. Der Krieg ist den Afridi fast ein Leckerbissen.“ Die Drakzai, deren Erscheinen auf dem Kriegspfade gleichfalls angekündigt wurde, zählen 25 000 Krieger.

England kann nicht mehr glauben machen, daß es mit diesen geschlossenen Streifen „leicht fertig“ werden wird. Seine Lage ist schlimm. Daß Rußland hinter der Sache steckt, ist ganz zweifellos; in Afghanistan setzt es den Hebel an, Englands Herrschaft in Indien zu erschüttern.

Die Riesenschritte ihrer Eroberung haben die Russen bis an den Hindukusch, die nördliche Einfallspforte in das Thalgebiet des Indus, geführt; das Hochland Pamir, das Dach der Welt, steht bereits unter ihrem Einflusse. Auch Afghanistan hat sich in die afghanischen Bürgerkriege eingemischt, aber es war in der günstigen Lage, als Beschlichter gegen die wachsenden Ansprüche der Engländer auftreten zu können. So gewann es in Afghanistan Sympathien, während sich England nur verhasst machte. Dazu kam in neuester Zeit noch ein anderer wichtiger Umstand. Die Afghanen sind Mohammedaner, und schon als solche zu dem ständigen heiligen Krieg gegen die Ungläubigen verpflichtet. Nun hat unstreitig der Mohammedanismus durch die neuesten Erfolge der Türken gegen die Griechen einen merkbaren Aufschwung bekommen. Zwar ist der Sultan weit von Afghanistan weg, aber er ist doch der Kalif und seine Erfolge müssen ihren Siegesglanz unbedingt auf alle Mitglieder des mohammedanischen Glaubensreiches werfen. Die Stämme an der Grenze Indiens lesen zwar keine Zeitungen, aber sie haben doch genug gehört, um in ihren kriegerischen Bestrebungen gestärkt zu werden. Auch in diesem Punkte sind die Engländer gegenüber den Russen im Nachtheil, denn gegenwärtig erscheinen die Russen als die Freunde, die Engländer als die Feinde des Kalifen.

Die Eventualität, daß Rußland seine Stellung in jenen Ländern dazu gebrauchen werde, gegen England Aufstände ins Werk zu setzen, hat man in England seit Jahren vorausgesehen. Schon im Jahre 1880, während des Krieges mit Afghanistan, zeigte in Bombay ein Engländer den Russen Heinrich von Himmel eine Handvoll russischer Goldstücke und meinte grimmig lächelnd: „Sehen Sie doch diese gefälligen Bistenarten, die uns Rußland ins Haus schießt, um uns einen längeren Besuch anzukündigen, der über kurz oder lang stattfinden wird.“ Der Rubel rollt eben gerade so wie der Sovereign, ja noch etwas besser, denn für das viele englische Geld, das an die Emire und Häuptlinge Afghanistans schon ausgegeben wurde, ist der Erfolg Englands doch ein sehr geringer. Es scheint, daß jetzt die Zeit gekommen ist, wo die Engländer einen Entscheidungskampf nicht mit Gold, sondern mit Waffen und Mannschaft ausfechten müssen.

### Lübeck und Nachbargebiete.

26. August.  
Zug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, S. W. Th. Bahrdt, F. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zugang streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohbe, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.  
Ein neuer Schlag gegen die Arbeiterorganisationen. Wir sehen uns veranlaßt, einige nähere Aufklärungen über die gegen das Streikkomitee der Holzarbeiter, Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksboten“ angestrebte Zivilklage zu geben. Seit der „Lübecker Volksbote“ existierte, sind Warnungen vor Zugang nach irgend einem Orte oder irgend einer Werkstelle anstandslos in demselben aufgenommen worden, und Niemand hat darin etwas Unerlaubtes gesehen. Das blieb dem Verein der Möbelfabrikanten vorbehalten. Der will das Ding aus dem verhassten Blatte entfernen wissen, und nicht nur daraus, sondern aus Allem, was fähig ist, Druckerwärme aufzunehmen. Wir müssen gestehen, daß, trotzdem wir als Sozialdemokraten im Rufe unerhörter Begehrlichkeit stehen, unsere Begehrlichkeit sich so weit denn doch nicht verfliegen hat. Was würde man wohl sagen, wenn ganz analog die Arbeitnehmer eine Klage auf Unterlassung einer Handlung, nämlich des Einsetzens sogenannter „Vorkaufannoncen“ gegen die Möbelfabrikanten anstrebten? — Denn durch diese werden sie doch genau so gut geschädigt,

wie die Fabrikanten durch die Warnung vor Zugang! Wozu existirt denn ferner der § 152 der Gewerbeordnung? Er gewährt doch ausdrücklich das Recht der Verabredung und Vereinbarung zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen! Und solange die Mittel, welche diesen Zweck erfüllen sollen, nicht gegen das Reichs-Strafgesetzbuch verstoßen, hat zweifelsohne die Civilgesetzgebung kein Wort hineinzureben. Sollte man zu einem andern Schlusse kommen, dann wollen wir diese Parthie der Gewerbeordnung getrost ihren Vätern zurückliefern. Dann hat sie überhaupt nur noch Makulaturwert. Was nützen uns Reichsgesetze, die in den allerbestimmtesten Ausdrücken sich bewegen, wenn jeder beliebige Paragraph irgend eines anderen Gesetzes sie wieder aufhebt, wenn jede beliebige Polizeibehörde zu Schilda oder Krähwinkel oder Schöppenstedt sie mit Verordnungen zu Tode dekretiren kann? Dann lieber „Ade!“ — Im Uebrigen haben die Lübecker Möbelfabrikanten sich ein unsterbliches Verdienst erworben durch Erhebung der Klage. Wir haben uns wie Schneekönige gefreut über ihre Leistung. Man wird jetzt in ganz Deutschland einsehen, mit wem wir Heißes Rindern wir hier zu kämpfen haben, man wird zugeben, daß wir Recht hatten, als wir vor nicht allzulanger Zeit von der „Verstummung“ Lübeck's redeten. Im Uebrigen sehen die Beteiligtesten dem Verlauf der Angelegenheit in größter Seelenruhe entgegen. Mag das Resultat sein, welches es will, an dem Verlauf des Streiks ändert es auch nicht ein Tützelchen. So wenig der grobe Unfugparagraph im Stande gewesen ist, hemmend zu wirken, so wenig wird durch die jüngsten Maßnahmen irgendwie den Streikenden das Wasser abgegraben. Sie sind von rein theoretischer Bedeutung. Der „Auer“ ist denn doch noch immer etwas „schlauer“ als andere Leute. Wir sind den Herren Möbelfabrikanten dankbar für das prächtige Agitationsmaterial, welches sie uns geliefert haben. Es giebt einen famosen Abschluß für unsere den Streik behandelnde Artillerie.

Vom Tage. Gestohlen wurde in einem Hanie in der Fischergrube eine goldene Damenuhr und eine goldene Halskette. — In Hast gerieth ein Arbeiter, welcher einem auf dem Walle eingeschlafenen Kollegen Uhr und 33 Mk. gestohlen hat.

Die mangelnde Beleuchtung auf den preussischen Staatsbahnen ist bekanntlich ein alter Bekleidungsfehler. Die jetzige Zeitungsbeleuchtung macht es dem Reisenden nicht einmal möglich, im Eisenbahnwagen eine Zeitung zu lesen. Minister Mambach war seiner Zeit freilich der Ansicht, daß die Eisenbahnverwaltung nicht die Reisenden durch eine helle Beleuchtung verführen dürfe, während der Fahrt zu lesen, weil das Lesen während der Fahrt bei den Erschütterungen des Wagens verderbe. In den Reichsvorwagen auf den Eisenbahnen wird aber die elektrische Beleuchtung bald für sämtliche Wagen eingerichtet sein. In Venedig, dessen Eisenbahnverwaltung sonst sehr viel zu wünschen übrig läßt, sind schon Stationsbauten für Wagenbeleuchtung in Aussicht genommen. In München wird eine solche Vadekation bereits gebaut. Auf der Zweiglinie Jura-Simplonbahn ist die elektrische Beleuchtung durchgeführt. Besonders beachtenswert, so schreiben die Berl. N. Nachr. ist eine von den Elektrotechnikern mit großer Bestimmtheit aufgestellte und mit Zahlen belegte Voraussetzung, daß nämlich die Akkumulatoren für elektrische Beleuchtung der Wagen weniger belasten würden als die Vorrichtungen für Jetzgasbeleuchtung, und zwar soll dieser Gewichtsunterschied bei kleinen Wagen 325, bei großen 600 Kilo betragen.

Wieder eine Anerkennung der sozialdemokratischen Bewegung können wir der „Frankf. Btg.“ entnehmen, welche den Sozialismus sehr treffend als eine „Hochschule des Proletariats“ bezeichnet. Sie läßt sich von ihrem Budapest'ser Korrespondenten in einem Artikel über den jetzt beendigten ungarischen Erststreik schreiben:

„Der Sozialismus ist eine wahre Hochschule für das Proletariat. Man braucht nur einmal mit dem gewöhnlichen Arbeiter, dem Lastträger, und mit dem „sozialistisch verfeindeten“ sich zu unterhalten, um zu erkennen, wie viel höher der letztere steht, wie viel reicher an hygienischen, sozialen und politischen Begriffen er ist, als selbst der kleine Mann aus dem Bürgerstande, der seine Schulden abzulösen hat. Da man aber im Zeitalter der Kältern das Geld zur Gründung der Schulen ohnehin nicht hat, die man so nötig braucht, müßte man das Werk des Volksunterrichts den Sozialisten überlassen, die das viel rascher und ausgiebiger besorgen, als die Schulmeister. Ich war geradezu erstaunt, als ich auf dem jüngsten Agrarkongress in Budapest die ländlichen Tageslöhner debattiren hörte, wie ernst und sachlich und gewandt sie Fragen diskutirten, die weit über den Horizont der kleinen Leute hinausgehen und vor allem, welchen Respekt sie vor Bildung, Wissen und geistiger Arbeit zeigten.“

Ja, das ist eine sehr alte und hausbackene Wahrheit, die jeder sehen kann, der überhaupt Augen im Kopfe hat. Aber unsere Gegner wollen sie nicht sehen, in ihrer ver-rannten Vogel-Strauß-Politik.

Travemünde. Vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb. Wie die „E.-Z.“ mittheilt, hat sich, um die Brettingsfischerei in diesem Winter besser betreiben zu können, ein Konsortium unter dem Namen „Hanseatische Aktien-Gesellschaft“ gebildet, welche zu dem Zwecke einen Dampfer zum Preise von 10 000 Mark von einer Hamburger Firma bauen läßt. In den letzten Tagen waren hier mehrere Herren von Auswärts, um ein Terrain zur Anlage von Fischerhäusern in Augenchein zu nehmen. Wenn der Plan zur Ausführung gelangt, dann werden wir in Travemünde dasselbe Schauspiel wie z. B. bei den Elbschiffen erleben, den Verzweiflungskampf der Handwerker gegen die Uebermacht der zum Großbetrieb ausgestatteten Dampfschifferei. Daß dies Ereigniß eintreten würde, war vorauszu sehen, und Schreiber dieses hat vor längerer Zeit, als er Gelegenheit hatte, in Travemünde mit Interessenten zu debattiren, ihnen diese Entwicklung vorausgesagt. Die betr. Fischer werden sich wohl erinnern, daß derselbe gerade auf die jetzt zur Thatsache gewordene Möglichkeit hinwies. Sie werden vermutlich auch die Forderungen, welche er damals daran knüpfte, beherzigen.

Hamburg. „Geld machen ut Hamburger Kinner“. Bekanntlich werden an vielen Stellen auf

dem Lande, insbesondere auch in Mecklenburg, Hamburger Kinder in Kost und Pflege gegeben, wofür die Abnehmer Vergütungen bis zu 150 Mk. bekommen. Die Nachfrage nach Hamburger Kindern soll immer sehr reger sein. Es giebt Leute, denen selbst ein halbes bis drei Viertel Dutzend Kinder beschert worden sind, die „aber trotzdem noch gern einen „kleinen Hamburger“ nehmen.“ Warum? Das mag, so schreiben die „Oldenb. Nachr.“, folgender „Schmad“ beantworten, den Schreiber dieser Zeilen neulich aus dem Munde eines Landmannes in S. hörte. Als von Geld machen und dergleichen geredet wurde, äußerte der biedere Landbewohner: „Man kann hübsigen Tags bloß noch Geld maken ut Swien' un ut Hamburger Kinner!“ — Arme Hamburger Kinder, die Ihr, um der „Verderbniß der sittenlosten Großstadt“ entzogen zu sein, den „biedereren“ Landleuten überliefert werdet, damit sie aus Euch, wie aus den Schweinen, Geld machen können!

Harburg. Arbeiteraussperrung auf dem Koeber'schen Eisenwerk. Das „Volksblatt“ schreibt: Das Koeber'sche Eisenwerk hier hat gestern früh acht und zwanzig in der Kesselschmiederei beschäftigte Metallarbeiter ausgesperrt. Ein Grund wurde den so plötzlich und unvermuthet auf die Straße Gesezten nicht mitgetheilt, doch muthmaßen dieselben, daß sie deshalb entlassen wurden, weil sie sich unterfangen, Tags vorher eine Versammlung zu besuchen, welche sich mit den Arbeitsangelegenheiten der Koeber'schen Kesselschmiedereien zu beschäftigen wagte. Heute Abend fand eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, welche sich mit dieser so urplötzlich hereingebrochenen Maßregelung ihrer Berufskollegen befaßte. Die auswärtigen Metallarbeiter werden bis auf Weiteres erucht, den Zugang nach Harburg unbedingt fernzuhalten.

Neumünster. Soldaten selbstmord. Von dem in Neumünster in Garnison stehenden 163. Infanterie-Regiment hat sich Montag Nacht ein Unteroffizier in Langwedel bei Noctorf, wohin zum Zweck einer Uebung ein Theil des Regiments ausgerückt war, durch einen Schuß mittels Blaspatrone in den Hals freiwillig den Tod gegeben. Ueber die Ursache dieses Selbstmordes ist noch nichts bekannt.

Hadersleben. Für die nächste Reichstagswahl ist als Kandidat der sozialdemokratischen Partei der Werftarbeiter Petersen Hensburg in Vorschlag gebracht worden.

Schwerin. Die „milden“ Richter. Ein 19-jähriger Hofgänger wurde vom Schöffengericht in Croy wegen „grober Ungebühr und Ungehorsam“ zu 20 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängniß verurtheilt, weil er den Gutsherrn v. Haeßler „geärgert“ hat, indem er diesen nicht grüßte oder beim Grüssen die Kopfbedeckung nicht abnahm, ferner dem Geheiß, sich mangels einer Bürste einen Stock zum Antreiben der Pferde zu beschaffen, nicht nachkam, sondern „pösig“ wurde und dem Herrn v. Haeßler sagte, „er brauche nicht zu glauben, daß er einen dünnen Mecklenburger vor sich habe.“ Auf die seitens des Hofgängers eingelegte Berufung erkannte das Landgericht die Strafe als „sehr milde“ an und wies deshalb die Berufung als unbegründet ab. Da mecklenburgische Hofgänger keine überflüssigen Gelder haben, um 20 Mk. Strafe bezahlen zu können, muß der Verurtheilte auf zehn Tage ins Loch spazieren. — Wie „milde“. — Wie hart ist demgegenüber der arme Gutbesitzer bestraft worden, der ein altes invalides Tagelöhnergepaar widerrechtlich zwingen wollte, für ihn zu arbeiten, dadurch, daß er in kalter Jahreszeit die Fenster der Wohnung der alten gebrechlichen Leute anschieben ließ, durch dieses „brutale Mittel“ die alten Leute aller Unbill der rauhen Witterung aussetzte und Leben und Gesundheit derselben gefährdete. Er soll dafür ganze 158 Mark bezahlen! Scheußlich, einfach scheußlich!

Hofstock. „Hochedle“ Taubenschießen auf dem Anstand. Zu dem Taubenschießen am Heiligendamm, das jetzt endgültig verboten ist, bringt die Wochenschrift „Sport im Bild“ in Nr. 34 ein Porträttableau, das die Schützen im Anschlag zeigt. Die Namen der Schützen sind angegeben, wie folgt: 1) Herr v. Kochow, 2) Graf Voß-Schönau, 3) Herr v. Rahlben, 4) Herr v. Kranach, 5) General v. Hannecke, 6) Hauptmann Bauer, 7) Herr v. Tiele-Winkler. Charakteristisch ist auch, daß auf dem Bilde auch ein Gensdarm zu sehen ist, welcher gemüthlich der Thierquälerei zusieht. Graf Voß und Herr v. Tiele-Winkler sind mecklenburgische Junker!

Rostock. Der Töpferstreik ist beendet. In der am Montag stattgefundenen Töpferversammlung wurde der Streik, da sämtliche Streikende in Arbeit sind, für beendet erklärt. Unter diejenigen Firmen, welche noch nicht bewilligt haben, wurde die Sperre verhängt. Diese Firmen sind: Riedel, Gertrudenstraße, Lehmann, Neue Werderstraße, Winterfeld, Grubenstraße, Paschen, Augustenstraße. Von diesen Firmen beschäftigen Lehmann und Paschen in der Regel einen Gesellen. Die hiesigen Töpfer bitten daher ihre Kollegen, vorläufig noch Rostock zu meiden, dagegen, falls einige zugereist kommen sollten, genaue Erkundigungen zunächst auf der Central-Herberge, Bequinenberg 10, einzuziehen.

### See-Berichte.

D. „Africa“, Kapt. J. Andersen, ist am 24. August in Wismar angekommen.  
D. „Cafor“, Kapt. J. Albers, ist am 25. August von Köln auf hier abgegangen.  
D. „Saturn“, Kapt. Hinrichs, ist am 25. August von Emmerich bergwärts gefahren.

**Feste Preise!**

# Ausnahme-Preise

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Freitag d. 27., Sonnabend d. 28. u. Montag d. 30. August

**Gardinen, weiss**  
Meter 22 Pfg., 24 Pfg. und 32 Pfg.  
**Thür-Gardinen, weiss**  
Meter 15 Pfg.  
**Gardinen-Spitzen, weiss**  
Meter 7 Pfg., 9 Pfg. und 14 Pfg.  
**Manilla-Gardinen**  
Meter 23 Pfg., 24 Pfg. und 32 Pfg.  
**Möbel-Cattun**  
Meter 38 Pfg. und 45 Pfg.

**Teppiche**  
Stück 3,00, 6,45 und 9,45 M.  
**Bett-Vorlagen**  
Stück 98 Pfg. und 1,20 M.  
**Läuferstoffe**  
Meter 22 Pfg. 28 Pfg. 32 Pfg.  
50 Ctm. breit 50 Ctm. breit 60 Ctm. breit  
**Bett-Decken**  
weiss und bunt, Stück 1,25 Mark.

**Tischdecken**  
in Wolle, Stück 2,40, 2,75 und 2,90 M.  
**Kaffeedecken**  
weiss und bunt, Stück 98 Pfg.  
**Manilla-Tisch-Decken**  
Stück 50 Pfg., 75 Pfg. und 90 Pfg.  
**Rouleaux-Stoffe**  
grau gestreift,  
100 Ctm. breit 115 Ctm. breit 125 Ctm. breit  
Meter 65 Pfg. Meter 75 Pfg. Meter 85 Pfg.

Ein grosser Posten Pfeffer- und Salznapfe, Stück 8 Pfg.

# Waarenhaus Max Braun

Bitte die Schaufenster zu beachten!

Lübeck, Breitestrasse 33  
früher „Bavaria“.

Umtausch gern gestattet.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Weltbürgers wurden hochachtungsvoll  
**J. Helm und Frau**, geb. Blenc.  
Lübeck, den 24. August 1897.

Hiermit sagen wir allen Freunden und Bekannten für die rege Beteiligung und Krankschende bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, insbesondere dem Verband der Schneider, dem Sozialdemokratischen Verein und dem Gesangsverein „Eintracht“ unsern tiefgefühltesten Dank.  
**Ch. Amann Wwe.** nebst Familie.

**Zu vermieten** zum 1. Oktober eine freundliche Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör wegen Fortzug.  
Näheres Margarethenstrasse 5a.  
Logis mit oder ohne Beköstigung  
Alfstraße 39.

**Gesucht eine ältere Frau** für zwei Tage der Woche bei Kindern.  
Näheres Untertrave 77, 50i.

**Zu kaufen gesucht** ein noch gut erhaltenes großer lederner Koffer. Offerten mit Preisangabe unter ZW an die Exped. d. Bl.

**Zu verk. ein fast neuer Kinderwagen**  
Sartengrube 26.

**Zu verkaufen 13 Wochen alte Küden** (Hähne)  
Heinrichstraße 16.

**Kronsbeeren**, täglich frisch, empfiehlt  
**Ludw. Hartwig**, Obertrave 8.

Von meinem **Gebrannten Caffee**  
pr. Pfund 80 bis 160 Pfg., stets frisch, kann ich Nr. 4, à Pfund 120 Pfg., als ganz besonders schön empfehlen.  
**Th. Buhrmann.**

**Frische Hof-Butter**  
Pfd. 105 und 110 Pfg.  
empfiehlt  
**Wilh. Bandholtz**, Süßstraße 92.

**Margarine**  
pr. Pfund 50, 55 und 60 Pfg.  
**Schmalz** pr. Pfd. 40 Pfg., 2 Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfund à 35 Pfg.

**Berger Flohm-Heringe**  
3 Stk. 10 Pfg., 2 Stk. 15 Pfg., Stk. 10 Pfg.  
**F. Höppner**, Königsstraße 68 bei der Süßstr.

Zu haben in vielen Geschäften.  
**Klatt & Dittmann's Margarine**  
Vorz. v. Geschmack u. Aroma.  
Vertretung und Lager:  
Leopold Dose, Lübeck, Breitestr. 3.

## Öffentliche socialdemokratische Partei-Versammlung

am Freitag den 27. Aug., Abends 9 Uhr im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.

- Tages-Ordnung:**
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1897.
  2. Stellungnahme zum Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck.
  3. Stellungnahme zu dem am 3. Oktober 1897 in Hamburg stattfindenden allgemeinen Parteitag.
  4. Wahl der Delegirten zu beiden Parteitagen.
- Die Vertrauenspersonen.**

Feinsten Norweger Sommerfang-**Stromhering**  
in Gebinden sowie Stückweise empfiehlt  
**Th. Buhrmann.**  
**Matjesheringe**  
à 10 und 5 Pfg.  
empfiehlt in guter Qualität  
**Heinrich Koop**  
Marktvierte 4.

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der **Reichsgesetze** bekannt zu sein, empfehlen wir:  
**Verfassung d. Deutschen Reiches** 0,30 M.  
**Strafprozessordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz** 1,60 „  
**Civilprozessordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgeetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen** 2,50 „  
**Gesetz betr. die Gewerbegerichte** 0,50 „  
**Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich** nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen 1,- „  
**Anfallversicherungsgesetz** 2,- „  
**Krankenversicherungsgesetz** 1,20 „  
**Gewerbeordnung** 2,00 „  
**Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte** 1,- „  
**Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zum Handgebrauch** für alle bei Ausführung des Gesetzes Beteiligigten 0,25 „

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“.

**Wichtig für Arbeiter!**  
Soeben erschien im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Berlin **Arbeiter-Notizkalender 1898.**  
17 Bogen kl. 8<sup>o</sup>. In Calco gebunden 60 Pfg., Porto 10 Pfg.

Inhaltsverzeichnis: Kalenderium u. Geschäftskalender. — Reichstagswahlgesetz und Reglement. — Praktische Winke zur Wahlrechtsausübung. — Ergebnis der letzten Reichstagswahlen (fortgesetzt bis zu den letzten Nachwahlen mit Angabe der gewählten Abgeordneten und der in jedem Wahlkreise auf jede einzelne Partei abgegebenen Stimmenzahl, sowie des Prozentsatzes der socialdemokratischen Stimmenzahl für jeden Wahlkreis.) — Wahlsystem der Socialdemokratie seit 1871. — Zusammensetzung und Befugnisse des Reichstags. — Adressen sämtlicher deutscher Gewerkschaftsorganisationen und sämtlicher Fabrikinspektoren unter genauer Angabe des Inspektionsbezirktes. — Rechte und Pflichten der gewerblichen Arbeiter; Schutzbestimmungen für Minderjährige und Arbeiterinnen. — Was ist beim Arbeiter unpfändbar? — Unterfützung der Familienangehörigen der zu Uebungen Einberufenen. — Post-, Telegramm- und Päckchensatz für In- und Ausland. — Militär-Ausgaben seit 1872, Wachssumme der Reichsschulden seit 1870; wieviel zahlen wir für Reichsschulden seit 1874 zahlen. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Wissenswerte Kleinigkeiten. — Wochen-Gammas u. Ausgabertabellen. — Verzeichniss der Arbeitervereine für jeden Tag.

Wir können den überaus reichhaltigen Kalender, der gerade für die nächstjährigen Wahlen ein unentbehrliches Nachschlagewerk ist und durch die Adressenangaben sämtlicher Fabrikinspektoren, Gewerkschaftsorganisationen und die populäre Darlegung Stadthagens über Rechte und Pflichten der Arbeiter für alle Arbeiterkreise an praktischem Werth gewonnen hat, allen Arbeitern bestens empfehlen.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Hierdurch mache ich bekannt, daß ich mit dem heutigen Tage Karpsenstraße 11a eine **Bier-, Brod-, Fettwaaren- und Cigarren-Handlung** errichtet habe, und verpflichte mich, gute Waaren bei reeller Bedienung zu liefern. Bitte um geneigten Zuspruch.  
**H. Dettmann.**

**Wegen andauernder Kränklichkeit** bin ich gewillt, mein **Ladengeschäft** vollständig aufzugeben und verkaufe sämtliche Artikel in **Steingut, Porzellan und Glas** zu außerordentlich herabgesetzten Preisen.  
**Verschiedene Luxusartikel** zu halben Kostenpreisen.  
Der große Laden ist zu vermieten.

**J.N. Nissen**  
Breitestr. 21. Fernspr. 403.  
**Gothmund.**  
20 Minuten von der Endstation der Straßenbahn Israelsdorf entfernt.

Am Sonntag den 29. August:  
**Gr. Tanz-Vergnügen.**  
Specialität:  
**Saure u. gebadene Ale.**  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**G. Thümel.**

**Bereinigung der Schmiede Lübeck's.**  
Einladung zum Sommerfest bestehend aus **Concert, Ball, Herren-, Damen- und Kindervergnügen** am Sonntag den 29. August 1897 im Lokale Neu-Lauerhof. Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens. Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.  
Das Comité.

**Tivoli-Theater.**  
Freitag, 27. August, 6 1/2 Uhr.  
Außerordentliche **Doppel-Vorstellung** zu einfachen Preisen.  
Benefiz für Herrn Rudolf Scheller.  
**Die Fledermaus.**  
Vorher: **Muttersegen.**  
Vollständ. mit Gesang in 5 Akten.  
Von 8 Uhr Schnittbillets à 30 Pfg., wofür noch die ganze „Fledermaus“.

## Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

10. November 1896 bis 25. Juni 1897.

(Fortsetzung.)

Der Kampf gegen die Margarine wird nach der letzten Verständigung zwischen Regierung und Reichstag wohl auf einige Zeit zum Stillstand gekommen sein. Wir meinen allerdings, daß gerade hier der gläubigen bauerlichen Gefolgschaft unserer Agrarier schließlich eine schwere Enttäuschung bevorsteht. Das Kompromiß, mit dem sich die Regierung durch Herrn v. Bötticher einverstanden erklärte, lief darauf hinaus, für den Kleinhandel in Orten mit weniger wie 5000 Einwohnern keine getrennten Verkaufsräume zu verlangen — und den Zusatz, an dem man Margarine und Margarinetäfe erkennen soll, der Bundesrats-Verordnung zu überlassen, und zwar mit der Einschränkung, daß dadurch „Verschönerung und Farbe“ der Margarine nicht geschädigt werden dürfen. Mit dem Grundgedanken, einen betrügerischen Wettbewerb zwischen Butter und Margarine auszuschließen, haben wir uns von jeher einverstanden erklärt. Doch einmal ist für viele kleine Händler die Trennung der Verkaufsräume unmöglich, sie werden sich, oft mit beträchtlichem Schaden, zur Fälschung der einen oder der anderen Waare entschließen müssen. Bei dieser Umbildung des Kleinvertriebes werden wahrscheinlich die großen, kapitalkräftigen Margarinefabriken zuletzt und darum am besten lachen; sie haben viel eher wie die Butterproduzenten das Geld, überall eigene Verkaufsstellen zu gründen und Krämer und Fleischer mit fetten Prozentsätzen für die alleinige Führung von Margarine zu gewinnen. Ob sich dann unter dem Ansporn dieser Konkurrenz das große Kapital auch der Organisation des Butterabfahes mehr wie bisher widmen wird, bleibe dahingestellt. Der kleine Milch- und Butterproduzent, selbst wenn er an Molkereigenossenschaften beteiligt ist, würde auch dann vom Regen in die Traufe kommen.

Nichts war für unsere allgemeinen politischen Zustände charakteristischer wie das schließliche Scheitern der Justiznovelle.

Bekanntlich hatte man um ihretwillen im vorigen Juli das Parlament vertagt. War sie doch schon einmal nach nicht weniger wie 38 Sitzungen unerledigt in der Kommission stecken geblieben. Indeß, die Vertagung hat wohl einige Abgeordnete vor dem rascheren Abschluß der gegen sie schwebenden Prozesse bewahrt, der Justiznovelle hat sie nichts genützt.

Die Schuld liegt einzig und allein an der Regierung. Seit dem Jahre 1883 bereits hatte der Reichstag wiederholt in Anträgen und Beschlüssen die Einführung der Berufung gegen die Strafkammerurtheile und ebenso seit 1881 die Entschädigung unschuldig Verurtheilter gefordert. Endlich kam die Regierung diesem Drängen nach, aber da die Einsetzung einer neuen Gerichtsinanz natürlich Ausgaben verursacht für Vermehrung der Richter und sonstige Kosten, so sann man auf der andern Seite auf Ersparnisse, wo das Kraufem wahrhaftig am Schlechtesten angebracht war. Die Strafkammern wollte man in Zukunft nur mit drei

Richtern besetzen, das Vorverfahren wollte man beseitigen, die Beweisaufnahme einschränken. Später sollte das Wiederaufnahmeverfahren erschwert sein. Ja, wenn es der Erfüllung von Kulturaufgaben gilt, da fehlt es uns an Geld an allen Ecken und Enden! Dann sollte auch der Staatsanwalt das Recht der Berufung erhalten, so daß der Angeklagte unter Umständen in der höheren Instanz auch schlechter abschneiden konnte wie bei der ersten Entscheidung. Bei politischen Prozessen hätte das zweifellos zu wesentlichen Verzögerungen und Verschlechterungen geführt, weil die Staatsanwaltschaft bei jedem liberaleren Urtheil die Umstoßung vor dem höheren Gericht erstrebt haben würde.

Der Reichstag bestand darauf, daß nach wie vor der Hauptnachdruck zu legen sei auf die Sicherung möglichst reifer und richtiger Entscheidungen gleich im ersten Verfahren — ist doch die Berufung schließlich auch vielfach eine Geldfrage. Er hielt hier demnach vor Allem an dem Fünfmännerkollegium fest, von dem zu einer Verurteilung auch ferner vier Mitglieder einig sein sollten, während beim Dreimännerkollegium der Regierung bereits zwei Drittel den Ausschlag gegeben haben würden. Hieran scheiterte die Verständigung — vorläufig, denn notwendige Forderungen, wie die Einführung der Berufung und der Entschädigung lassen sich auf die Dauer mit Finanzrückichten kleinlicher Art wahrhaftig nicht abweisen.

Der ganze Verlauf der Sache ist nur kennzeichnend für die Regierung, die kurz vor Thoreschluß, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken, 44 Millionen als erste Rate für die Neubewaffnung der Artillerie gefordert und auch erhalten hat.

Dagegen sind die Marinepläne diesmal im Reichstage noch abgewiesen worden. Schon der Etatsentwurf hatte in seinen Marineforderungen alle Fraktionen stutzig gemacht. Der Zentrumsredner Frißen hatte „ganz bedeutende Abstriche“ für notwendig erklärt, wenn nicht mit unfehlbarer Gewißheit neue Steuern kommen sollten; das Zentrum wollte nicht mit vollen Segeln in einen Ozean von Flottenplänen hineinsteuern, wo es schließlich keinen Halt und kein Ende mehr gebe. Der konservative Etatsredner v. Leipziger fand die Zunahme des Marine-Etats „ganz bedenklich“. Der Nationalliberale Dr. Baasche bezeichnete es als „undenkbar“, daß in dem Tempo weiter gearbeitet werde, das hier vorgeschlagen wird; die Nationalliberalen würden ebenfalls bereit sein, ernstlich abzustreiten. Anfang Februar fiel dann nach einem Essen bei dem unvermeidlichen Finanzminister Dr. v. Miquel aus hohem Munde die Aeußerung, daß das Geforderte nicht nur keine Kürzungen vertragen, sondern noch entfernt nicht ausreiche, Deutschland die ihm gebührende Macht zur See zu erhalten und zu verschaffen. Anfang März schenkte die bekannte Denkschrift der Budgetkommissionen reinen Wein ein. Der Reichskanzler gestand zwar der „Niederschrift“ lediglich informativem Werth zu, billigte jedoch die ihr verkündeten Ziele. Nationalliberale und Konservative beilieten sich, sofort einzuschwenken, sobald man schon Wahlen zu Gewinnung einer Flottentartellmehrheit herannahen sah. Die Budgetkommission strich trotzdem 14,4 Millionen vom Etatsentwurf, das Plenum hielt die Abstriche aufrecht. Längere Zeit brodelte und gährte es gewaltig in den Kreisen der Schiffsbauer,

Admiral und Kolonialinteressenten, der Weltpolitiker und sonstiger Abenteuer aller Art. Admiral Hollmann reichte seine Entlassung ein; aus den Rundgebungen der Regierungsspitzen mußte man auf Kampf schließen. Doch die Logik hat für den Gang der deutschen Politik keinerlei Bedeutung. Der Lärm der Flottenenthufasteten beruhigte sich, die Regierung begnügte sich mit ihrem Etat. Der ganze Erfolg war, daß der Chef der Marineverwaltung und mit ihm ein gut Stück des Ansehens der „einheitlichen Regierung über Bord ging. Freilich, Hollmann geht und Tirpitz kommt. Man ist dem Konflikt nur vorläufig ausgewichen, auf ihn endgiltig verzichtet hat man, wie die letzten Ereignisse lehren, durchaus nicht.

Welch ein riesenhaftes Ansehen des Marine-Etats würde es sein, was die Durchführung der Denkschrift mit sich bringen mußte? Schon bisher legte das Anwachsen der Marine-Ausgaben den Schultern der Steuerzahler schwere Lasten auf, sie hat die Steigerung unserer Schuldenlast wesentlich mit befördert. Die Ausgaben für Marine betragen nach den Rechnungsabzählungen, bezw. 1896/97 und 1897/98 nach den Voranschlägen:

	Gesamt-Ausgabe	Davon wurden auf Anleihe verwiesen
1872	31 952 100	—
1873	25 999 000	—
1874	38 731 700	—
1875	49 209 600	3 385 000
1876	41 009 500	7 999 200
1877	60 334 500	26 320 900
1878	61 713 600	24 289 300
1879	43 694 700	16 717 300
1880	39 955 800	11 226 500
1881	37 711 100	8 351 100
1882	36 381 300	8 538 300
1883	39 813 600	10 807 200
1884	48 431 000	14 020 900
1885	52 058 800	11 559 200
1886	50 467 800	12 199 100
1887	52 357 100	11 085 700
1888	51 048 900	11 632 100
1889	54 901 800	10 763 800
1890	71 727 600	26 308 200
1891	75 397 000	24 739 300
1892	90 439 100	19 317 700
1893	81 240 900	12 128 700
1894	78 532 900	5 042 800
1895	85 893 200	7 671 500
1896/97	86 259 900	5 830 800
1897/98	116 974 300	28 708 700

Es sind insgesammt seit 1872, also in 26 Jahren, im Ganzen 1501 $\frac{1}{3}$  Millionen Mark für die Marine verausgabt oder bewilligt worden, davon weit über die Hälfte in den letzten 10 Jahren, also seit dem Regierungsantritt Wilhelm's II. In der Denkschrift wurden weiter für die nächsten drei Etatsjahre 1898/1899, 1899/1900, 1900/1901 neue Schiffsbauten angemeldet, welche einen Kostenaufwand von 182 883 000 Mark erfordern, sodas zusätzlich der von der Regierung für 1897/98 geforderten Schiffsbauten und der aus den Vorjahren überkommenen Restforderungen sich ein Aufwand für Schiffsbauten von 328 371 000 M.

ergiebt. Was dann von 1901/2 ab kommen soll, blieb vorsichtig in Dunkel gehüllt. Aber ein Minder kann es mit dem Stocke fühlen, daß sich auf diesem Gebiete die gleiche Entwicklung zu vollziehen beginnt, wie sie für die Landarmee bereits zu so ungeheuerlichen Opfern geführt hat. Verhältnismäßig zeigt die Marine sogar ein rascheres

## Im Banne des Gesetzes.

Von Sarah Grand.

aus dem Englischen von Aug. Heine.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die alte Mutter Martha wußte nicht wie ihr geschah, sie blickte von einer zur andern mit thränenlosen Augen und halb geistesabwesend. Eine andere alte Frau stand auf von dem Stuhle, wo sie Kleider absetzend gesessen, nahm die Brille ab und reichte ihre faltige Hand der Neugekommenen.

„Ich weiß es, was Sie fühlen, Frau Jordan, auch ich bin so unglücklich wie Sie. Ja, die ersten Tage im Arbeitshause und ach, die ersten Nächte. Da sagt man von der Hölle und den Höllenqualen, allein was können sie sein gegen die Qualen, welche uns armen alten Leuten von unseren reichen Peinigern bereitet werden. Man erblickt alles wie in einem Nebel. Nur erfüllt von dem Gedanken an vergangene Tage und den Erlebnissen aus der Zeit, als wir noch zur Menschheit gehörten. Wir erblicken den Sonnenschein und riechen den Duft der Blumen und dennoch fühlen wir es: wir sind todt — abgeschieden vom Leben.“

„Ja, todt für die Welt“, seufzte die alte Jordan, „meine Familie war meine Welt.“

Die tägliche Arbeitszeit war vorüber und die anderen Frauenleute umstanden die neue Hausgenossin. Keine hatte ein Wort des Trostes für sie.

Die erste Woche nach dem Eintritt in das Arbeitshaus war schrecklich für die alte Frau. Beständig lebte sie in Angst und Schrecken. In der ersten Nacht lag sie schlaflos und betete für ihren Mann.

Der Anstaltszugang, die trostlose Kahlheit der Wände, der beständige Janz und Streit zwischen den andern Einwohnerinnen, die strenge Disziplin, welche in der Anstalt

herrschte und woran sich die alte Frau nur sehr schwer gewöhnen konnte, die Grobheit der frommen augenverdrehenden Aufseherinnen, dazu die Trennung von allen Bekannten und Freundinnen, vor allem aber die Trennung von ihrem Lebensgefährten bedrückten sie schwer. Dazu kam der Gedanke unschuldig zu leiden, und diese Ungerechtigkeit ihres Schicksales empfand sie gleich einem Märtyrertum.

Doch der Sonntag rückte ja immer näher heran, wo sie ihren Mann wiedersehen würde. Ein Lichtblick ihres dunklen Daseins. Sie konnte mit ihm ausgehen, und als der Augenblick gekommen war, setzte sie ihre Haube auf, um ihm entgegenzugehen.

„Sie putzen sich ja wie ein junges Mädchen, welches ihren Bräutigam erwarten will, meinte Peggä Lyles lächelnd, „wie, werden Sie sein Herz auf's Neue erobern.“

Die Worte waren gut gemeint. Frau Martha fühlte es und entgegnete mit Stolz: „Es war ein hübscher Mann seiner Zeit, kräftig und brav jederzeit, und auch unsere drei Söhne sind hübsche Jungen. Alle drei sind Soldaten.“

„Aber drei Söhne und in's Arbeitshaus müssen“, frug Peggä verwundert.

„Ach Gott, wie kann ein Soldat den Seinigen beistehen, die haben dies und haben das nöthig und die paar Groschen Löhnung reichen gewöhnlich noch nicht mal für sie selbst hin.“

„Sie haben dem Vaterland drei Vertheidiger geschenkt und dies ist Ihr Lohn.“

„Haltet Euern Mund“, rief die fromme Aufseherin der alten Frau Jordan und Peggä zu, denn die beiden Arbeitshäuserinnen waren in ihrem Gespräch von jener belauscht, „ich habe Euch schon lange auf den Strich mit Euren schlechten Redensarten, für alle Wohlthaten die Ihr hier genießt. Schmutziges Paß, das froh sein soll,

daß es das Leben hat. Macht, daß Ihr fortkommt und noch einmal höre ich solche sozialistischen Redensarten wieder, dann könnt Ihr Euch auf etwas gefast machen.“

Die alte Mutter Martha entfernte sich schleunigst, um ihren Mann aufzusuchen. Schnell warf sie im Vorbeigehen noch einen Blick in die Glasscheibe der Thür, denn einen Spiegel besaß sie nicht. Sie rückte ihre Haube und ihr Umwindetuch zurecht, wofür sie von ihren Unglücksgefährten Hohn und Lachen einerntete, denn dergleichen Eitelkeit war man in diesem Ort des Elends nicht gewohnt. Sie erwartete ihren Mann auf dem Hofe zu treffen, jedoch er war nicht da, und so ging sie hinaus auf die Straße.

Zwei oder drei alte Männer hatten sich über den Zaun gelehnt, allein ihr Mann war nicht darunter, doch ja, da ging er ja; sie erblickte ihn in dem Gefangenenanzuge der Arbeitshäuser und ihr Herz schlug heftig.

Sie eilte auf ihn zu und hielt ihm ihre arbeitsiharte Hand entgegen.

„Dieß, lieber Mann“, rief sie mit Thränen in ihren heißgeweineten Augen. „Armer guter Mann, endlich sehe ich Dich wieder, die ganze Woche hindurch habe ich an Dich gedacht.“

Der alte Mann blickte sie mit glanzlosen Augen ohne Bewußtsein an, dann wendete er sich weg — er erkannte sie nicht wieder. Sie sah ihn verwundert an, sie hielt ihn am Arme fest: „Dieß! lieber Mann“, stammelte sie, „Dieß!“

Er wendete sich geistlos ab — keine Spur des Wiedererkennens.

\*) In allen solchen Armenhäusern besteht eine strenge Hausordnung. Ob in England auch Prügelstrafe bei alten Kulturangewendet wird, wie in einzelnen Staaten eines andern Kulturlandes, ist mir nicht bekannt. Der Ueberf.

Wachsen ihres Aufwandes wie das Meer. Will der Steuerzahler in Zukunft nicht zwei Höfen an Stelle des einen Moloch opfern, so wird er bei den nächsten Wahlen alle Kräfte gegen die Regierungsparteien anzuspannen haben. (Schluß folgt.)

## Soziales und Partei-Leben.

Ludwig Schröder sollte Blättermeldungen zufolge diese Woche entlassen werden. Der in Essen erscheinende „Allgemeine Beobachter“ schrieb, die Strafanstalts-Verwaltung habe wegen der guten Führung Schröders dessen Freilassung beantragt und dem Antrag sei stattgegeben worden. Leider ist diese Nachricht verfrüht. Wie dem „Vorwärts“ eine Privatdepesche meldet, ist die Entscheidung über die Freilassung Schröders auf längere Zeit vertagt worden. So schlägt also unserem braven Parteigenossen, der schon ziemlich zwei Jahre im Buchtthaus schmachtet, noch immer nicht die Stunde der Erlösung — trotz guter Führung, trotz der Fürsprache der Strafanstalts-Verwaltung und trotz der Bestimmung, daß Gefangenen, die zwei Drittel ihrer Strafe verbüßt haben, bei guter Führung der Rest der Strafe erlassen werden darf! In Erinnerung sei hierbei gebracht, daß im Essener Meineidsprozeß außer Schröder noch verurtheilt wurden: Meyer und Graf zu je 3 1/2, Imberg, Beckmann, Wilking zu 3 Jahren Buchtthaus, Alle zusammen zu 5 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte Ziel erhielt 6 Monate Gefängniß. Das weite Kreise des deutschen Volkes auch heute noch überzeugt sind, daß die Geschworenen in Essen einen Fehlpruch fällten, dürfen wir wohl als erwiesen bezeichnen, und daß die Mehrzahl derer, die noch an der Unschuld unserer Genossen zweifeln, wenigstens auf dem Standpunkt des Kölner Gerichts stehen, daß die Sache für nicht genügend aufgeklärt erachtete, das können wir annehmen. — Der Gendarm Münter, dessen Aussagen im Essener Meineidsprozeß die Verurtheilung Schröders und Genossen abgaben, soll, wie rheinische Blätter berichten, pensionirt worden sein.

Die Puttkameralia, mit denen, wie die „Stettiner Abendzeitung“ schreibt, Pommern in der Kuriositätenstatistik der Welt sich einen hervorragenden Platz erobert hat, reißen garnicht ab, man kann vielmehr sagen, sie werden immer imponirender. So wird uns jetzt als Neuestes berichtet: Der Gutsvorsteher, Leutnant der Reserve, Amtsvorsteher vom Amtsbezirk Köpitz, Schulvorsteher der Schule zu Schmink, Max v. Puttkamer zu Jarenthin, hat den Lehrer Seckorn mit einer Strafbefugung in Höhe von zwanzig Mark bedacht, weil derselbe gelegentlich der Stiftungsfeier des patriotischen Vereins zu Köpitz, am 25. Juli d. J., unter freiem Himmel eine Rede hielt, nämlich ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Der Amtsgewaltige erblickt also in dem Toast eine Rede, zu der die polizeiliche Genehmigung nothwendig war und ahndet diese als eine strafbare Handlung des Redners nach § 17, Absatz 2 der Verordnung vom 11. März 1850. Dazu kommt noch, daß dem Vorsteher des Vereins im Uebrigen die Veranstaltung der Feier im Ganzen vorher genehmigt worden war. — Ein Bravo dem Herrn v. Puttkamer!

## Aus Nah und Fern.

Welch ein unanständiger Kerl Goethe doch war, das erfährt man jetzt durch die Charlottenburger Polizei. Der Magistrat von Charlottenburg hat bereits vor geraumer Zeit eine Liste der noch namenlosen Straßen und Plätze eingereicht und u. A. darum ersucht, daß die Straße 6a, die die Goethe- und Bismarckstraße verbindet, nach der Jugendliebe Goethes, Friederike von Sefenheim, den Namen Friederikenstraße erhalten solle. Der Name

„Die!“ stöhnte sie, „Die, solltest Du mich denn wirklich nicht —“ sie getraute sich das Wort nicht auszusprechen.

„Er erkennt Euch nicht, Frau Jordan“, bemerkte ein alter Armenhäusler, der, auf seinen Stock gestützt, hinzu kam, „er erkennt keinen von uns mehr — er erkennt gar nichts und glauben Sie mir, er kommt auch nie wieder zu Verstande.“

„Was habt Ihr denn mit ihm gemacht? Er war all sein Leben lang ein ruhiger und vernünftiger Mann, vor acht Tagen war er noch gesund und munter und nun sieht er nichts.“

„Das ist schlimm“, erwiderte der alte Mann achselzuckend, „ja, wenn man einen alten Baum umsezt, so geht er auch gewöhnlich dabei zu Grunde.“

Der alte Jordan war etwas weiter gegangen, nun stand er wieder da und starrte ins Leere.

Seine Frau lief zu ihm hin — tausend Gedanken durchflutheten ihr Gehirn bei den schrecklichen Worten des alten Armenhäuslers. Sie ergriff den Arm ihres Mannes, umfaßte ihn und hielt ihn fest:

„Sieh mich doch an — bester Mann — sieh mich doch an nur ein einziges Mal —“

Er blickte mit blöden Augen um sich, suchte sich los zu machen und ging ohne auch nur eine Miene zu verziehen, weiter.

„Er erkennt Sie nicht wieder, Frau Jordan — er erkennt sie wirklich nicht“, bestätigte der alte Armenhäusler.

Sie sank ganz verzweifelt zu Boden, schlug ihre mageren Arme über den Kopf zusammen und brach in Fluchen und Verwünschungen aus, über die Urheber ihres Unglücks.

Der Herr Landrath, welcher mit seiner Frau Gemah-

wurde indessen, wie die Charlottenburger „Neue Zeit“ mittheilt, von der Polizei abgelehnt und diese Ablehnung wurde damit motivirt, daß Goethe und Friederike von Sefenheim in einem unsittlichen Verhältnis zu einander gestanden hätten. Und der Mann war Geheimrath und Minister! Einfach schenktlich! Ein zweites Stücklein der Charlottenburger Polizei verdient ebenfalls, der Dessenlichkeit preisgegeben zu werden: Für eine andere Straße hatte der Magistrat, in dankbarer Erinnerung an den Superintendenten Dressel, der in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in Charlottenburg sich besonders um die Errichtung des städtischen Krankenhauses verdient gemacht hat, den Namen Dresselstraße beantragt. Aber auch dieser Name mußte der Polizeimoral zum Opfer fallen. Man fand, daß der Name anständig erscheinen könnte, weil es in Berlin einen Trätbr Dressel giebt, der in gleicher Weise durch seine erquisten Diners und Soupers, wie durch die in seinem Restaurant befindlichen chambres separées bekannt ist, und lehnte den Antrag ab.

v. Carnap, der frühere Distriktskommissar in Dpa-Leniza, welcher, wie kürzlich mitgetheilt, gegenwärtig bei der Straßenbahn in Köln a. Rh. als Beamter angestellt ist, wird demnächst die Leitung einer Kreisbahn im Regierungsbezirk Düsseldorf übernehmen. — So einen Mann darf man sich auch nicht entgehen lassen.

Die Schweizer Reichstagswahl wird für einige der Beiheligen in der am 20. September d. J. bei dem Landgericht Graubenz beginnenden Schwurgerichts-Periode ein ernstes Nachspiel erhalten. Wie seinerzeit von uns ausführlich berichtet, wurde bei der Rückfahrt von dieser Wahl in einem Eisenbahnabteil 4. Klasse auf der Bahnstrecke Schwyz-Terzopol der Lehrer und Botaniker Grütter von einigen Mitreisenden schwer mißhandelt und am andern Morgen todt am Bahndamm liegend aufgefunden. Der That bringend verdächtig wurden bald darauf vier Arbeiter festgenommen, die sich auch gegenwärtig noch in Haft befinden. Die Untersuchung gegen dieselben ist nunmehr abgeschlossen. Sie werden sich nunmehr wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange vor Gericht zu verantworten haben.

„Recht freundlich meine Damen!“ Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus Wehdorf vom 20. dieses Monats: Der hiesige Gesangsverein „Germania“ beging das Fest seiner Fahnenweihe in der üblichen Weise. Auch zwölf Ehrenjungfrauen wirkten hierbei mit und zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag wollten sich die reichgeschmückten Schönen photographiren lassen. Auf einem hohen Podium nahmen sie Platz, der Photograph arrangirt die Gruppe wirkungsvoll. Noch einen leichten prüfenden Blick, dann ruft er bedeutungsvoll: „Recht freundlich meine Damen, jetzt geht's los!“ Sein Kopf verschwand unter dem Tuche des Apparates. Und es ging los! Mit fürchterlichem Krachen brachen die Bretter des Podiums durch und Weine, Arme, Köpfe, weiße Kleider und bunte Unterröcke bildeten ein wildes Chaos. Zum Glück blieben alle Knochen heil und nur verschiedene Schrammen und Beulen sind den Betheiligten als Erinnerung an die verfrachtete Aufnahme geblieben.

Die Tapferkeit, sie ist kein Wahn! In Franzensbad war unlängst ein Kurgast eben ins Moorbad gestiegen, als er plötzlich einen schrillen Schreckensschrei ausstieß, stürmisch zu läuten begann und dann in Ohnmacht fiel. Rasch stürzt die Bedienterin herbei, aber auch sie stößt Schreckensschreie aus und fällt ebenfalls in Ohnmacht. Mehrere Kurgäste eilen herbei, und ihrem Bemühen gelingt es, die beiden Ohnmächtigen wieder dem Leben zurückzugeben. Und die Ursache der beiden Ohnmachten? Eine Maus, die sich vorwitzigerweise in das Moorbad verirrt hatte! Ob sie auch in Ohnmacht gefallen, weiß man leider nicht.

lin in seinem Garten lustwandelte, sah über das Gitter und erblickte die Scene der Verzweiflung. Die Herrschaften unterhielten sich soeben über den Diamantschmuck, welchen ihre Tochter zur Hochzeit erhalten hatte.

— Ende. —

## Litterarisches.

Das August-Fest der Monatschrift „Neuland“ (Verlag: Joh. Sassenbach, Berlin, Friaufstraße 118, Paris, 1 rue Laffitte) ist noch reichhaltigeren Inhalts, als es schon die früheren Feste waren. Die Kündigung des englisch-deutschen und des englisch-belgischen Handelsvertrages veranlaßt Richard Calver zu dem Artikel: Ein mitteleuropäischer Zollbund. Der Verfasser befaßt sich lebhaft mit dem Projekt eines mitteleuropäischen Staaten, welche durch die drei großen Handelsmächte Nord-Amerika, England und Rußland in eine immer drohendere Lage ameriken. Agrarsozialistische Ziele betitelt sich ein längerer Aufsatz von Erich Roth; die Ausführungen sind zur Zeit gerade von besonderem Interesse. Im Anschluß an die letzten innerpolitischen Vorgänge in Preußen giebt uns E. Ribbed eine flottgeschriebene Darstellung der Ideen des Engländers Thomas Paine, eines der Vorkämpfer der Bürgerfreiheit am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Joh. Gaule hat dazu ein Portrait Paine's gezeichnet. — Ueber Deutschlands litterarische Zukunft schreibt Curt Grotte-witz. An litterarischen Beiträgen bieten Arthur Dig ein kleines Essay: Schuld, — Ernst Harbt, Franz Gees und W. v. Scholz die Gedichte: Ich, Der Selige und Hübe. Ferner giebt uns P. Häfner eine psychologisch feine Scene: Das Glück. Satirisch behandelt Martin Bidel in seinem gleichnamigen Artikel das Berliner Theater-Publikum. Fröhliche lautet der Titel einer Reihe köstlicher Anekdoten, in denen uns Franz Oppenheimer mit frischem Humor erzählt, wie sich ihm einstmal, als er, ein verlatener Bruder Stubio, im physiologischen Institut sah, die verschiedenen Staatsgebilde darstellten — in einem Eimer voll Frösche. Der Preis des überaus reichhaltigen Festes, dessen Schluß wie stets eine litterarische Rundschau und eine soziologische Bibliographie bilden, beträgt 50 Pf. Abonnement 2,50 Mark pro Semester, 1,30 Mk. pro Quartal nehmen die Post und alle besseren Buchhandlungen entgegen.

Andree's Nordpolfahrt. Gegenüber einem Vertreter des schwedischen Blattes „Desterlundposten“ theilt Chef der auf dem Dampfer „Egypres“ befindlichen Expedition Dr. Verner's, Weisenbach, mit, daß der „Egypres“ nach den Anweisungen Andree's das Depot Nordkild's in der Rosselbay (Spitzbergen) inspiert und Ordnung befunden habe. Später wurde ein Provinzialdepot auf der Rossinsel, der nördlichsten Insel der „Siel Inseln“, eingerichtet. Während der ganzen Reise des Dampfers „Egypres“ herrschten westliche Winde, eben in den nächsten Tagen nach dem Aufsteigen Andree's Weisenbach nahm deshalb an, Andree sei in Sibirien niedergegangen.

Ueber das Liebesleben der freissischen Inselbewohner wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben: Obgleich durch das rasche Aufblühen der Nordseebäder in enge Verbindung mit dem modernen Leben gebracht, haben die Bewohner von Sylt, Amrum und Föhr, wie man uns zählt, sich ihre alterthümlichen Sitten noch treu gewahrt. Auf Sylt gehen die jungen Mädchen Abends in die Häuser, wo junge Mädchen sind. Jeder „junge Gast“ erhält eine Pfeife Tabak oder auch mehr und man unterhält sich. Sobald der Bursche das Haus verläßt, begleitet ihn das Mädchen zur Hausthür, wo noch ein nach Neigung kurzes oder längeres Plauderstündchen gehalten wird. Vermuthet man irgendwo ein heimlich Liebespaar, so findet das Mädchen nicht selten am Morgen die Thür mit dem Boot oder Wagen des Geliebten verstopft. Dem abgewiesenen Freier hängt man dagegen heimlich einen Korb mit einem Spottgedicht, oder ein „Strohweib“ vor das Haus. Das letztere bindet man auch dem Mädchen an die Pforte, das sich lange in einem Burschen „gezogen“, aber nicht seine Frau geworden ist. Man sügt hier sogar noch einenbeutel in Flinksteinen „zum Abtrocknen der Thränen“ hinzu. Wenn der junge Halligbursch freien geht, so sagt er jedem, der ihm begegnet: „Jetzt geh' ich meinen Antrag machen.“ Je mehr Glück ihm dazu gewünscht wird, desto sicherer ist das Jawort. Die Mädchen lassen den Bewerber so oft wiederkommen, als sie „Achtung vor ihn“ haben.“ Gleich beim ersten Mal einen Korb zu geben gilt als schwere Beleidigung. Wird er bei dem fünften Antrage ertheilt, so ist das nicht so schlimm. Gewöhnlich muß der Bursche seine Werbung wohl zehn Mal wiederholen, Freit das Mädchen auf der Hallig einen Burschen, so schleppen die Junggesellen der Hallig das Boot des Bräutigams vor das Haus der Braut und geben es nicht eher frei, als bis ihnen eine Tonne Bier gespendet wurde. Auf Föhr und Amrum wirbt der Freier zuerst bei der Braut und dann bei den Eltern. Die Verlobung wird an zwei Sonntagen gefeiert, am ersten im Hause des Bräutigams, am zweiten in dem der Braut. Vor beiden Häusern werden von den Burschen Fahnen, aufgehängt. Wehen diese aber länger als bis Sonnenuntergang, so ist das ein Schimpf für die Braut. Während des Festschmauses werden vor'm Hause Büllerschüsse losgelassen. Bei jedem Schuß tritt das Brautpaar heraus. Die Braut reicht Backwerk, der Bräutigam Wein herum. Auf Amrum wird die Verlobung durch den öffentlichen Kirchgang des Brautpaares kundgegeben. Auf Föhr beschenkt der Bräutigam die Braut gewöhnlich mit einem Kleid oder Silberzeug. In Wyl kennt man den Polterabend, in den anderen Dörfern auf Föhr nicht. Braut und Bräutigam laden selbst zum Feste. Ringe werden nicht gewechselt. Auf Amrum laden zwei junge Mädchen zur Hochzeit. Brautkranz und Hochzeitsgeschenke kennt man hier nicht. Bei den Halligern trägt die Braut dagegen einen Kranz. Auf dem Wege zur Kirche geht der Bräutigam zwischen ihr und der Brautjungfer. Den Ringwechsel bei der Trauung kennt man auch hier nicht mehr. Nach dem Festmahl wird die Braut „aus der Ecke getanz“, auch befestigt man an ihrem Kopf den rothen Lappen, das Abzeichen der neuen Frauenwürde.

Paris. Das Urtheil in dem Prozesse gegen den Baron Mackau und die beiden Angestellten, durch deren Fahrlässigkeit der Brand des Wohlthätigkeitsbazars in der Rue Jean Goujon hervorgerufen wurde, lautete gegen Baron Mackau auf 500 Fr. Geldbuße und gegen die beiden Angestellten an dem Kinetographen auf 1 Jahr 8 Monate Gefängniß sowie eine Geldstrafe.

In den neuen Goldfeldern in Alaska hat es der Hund in kurzer Zeit zu großem Ansehen gebracht. Es hat sich herausgestellt, daß das Pferd das dortige Klima und die geforderten Anstrengungen nicht zu ertragen vermag und deshalb als Zugthier nicht zu brauchen ist. Man hat sich daher entschlossen, ebenso wie in den Polarländern, Hunde als Zugthiere im weitesten Umfange zu benutzen, und zwar die eingeborenen Hunde Alaskas, welche an die Unbilden des Klimas gewöhnt sind. Der Erfolg ist ein vollkommener gewesen, und ist der Hund gegenwärtig das einzige Zugthier im neuen Wunderlande. Der Hund zieht ebenso die Lasten goldhaltiger Erze wie die mit Reisenden besetzten Wagen. Damit die Hunde ihre anstrengende Arbeit auf dem nicht immer günstigen Boden des Landes länger aushalten, läßt man sie nicht mit nackten Pfoten laufen, sondern hat ihnen Schuhe aus Hirschleder gegeben, die die Füße vor Verwundungen schützen. Als Nahrung erhalten sie trockenes Lachsfleisch, täglich je drei Pfund; diese Ernährung ist billig, da der Lachs an den Küsten und in den Flüssen Alaskas ein sehr gemeiner Fisch ist. Für die Zukunft hat man allerdings den Plan, außer dem Hunde auch noch das Rennthier zum Ziehen von Lasten zu verwenden.